

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 19

Illustration: [s.n.]

Autor: Kopelnitsky, Igor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Positive Seiten des Aktivdienstes würdigen

Ernst Feurer-Mettler: «Kriegserinnerung», Nr. 12

Ernst Feurer-Mettler hat hier einen Grenzwächter (den man auch für einen Armeeoffizier halten könnte) mit vor Schrecken weit aufgerissenem Maul karikiert, hinter dessen Schranken Totengerippe mit gelbem Judenstein am Mantel Schlange stehen und im Spruchband sagen: «Dürfen wir diesmal hereinkommen? Zur Jubiläumsfeier 50 Jahre Kriegsmobilma- chung.»

Es ist durchaus gerechtfertigt, der zeitweiligen Grenzsperrre der Schweiz während des 2. Weltkriegs und ihrer schlimmen Folgen zu gedenken, d.h. des Schicksals der asylsuchenden Juden, die in den sichern Tod zurückgeschickt wurden. Das Bild könnte aber auch anders aufgefasst werden, ob schon Zeichner und Redaktion offenbar nicht die Absicht hatten, unsere Armee zu verunglimpfen.

Es könnte nämlich leicht der Eindruck entstehen, für die damalige Asylpolitik sei die Armee verantwortlich gewesen, was in Wirklichkeit nicht zutrifft; beschlossen wurde sie nämlich vom Bundesrat und vom eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement. Ein einseitiges Verherrlichen der Haltung der Schweiz während des 2. Weltkriegs wäre zwar fehl am Platze, aber ebenso sehr eine einseitige Verteufelung. Namentlich sollten auch die positiven Seiten des Aktivdienstes unserer Armee, die immerhin nach dem Urteil der weitaus meisten massgebenden Historiker entscheidend dazu beigetragen hat, unserem Lande die Besetzung durch die Nazis und damit die Kriegsgreuel zu ersparen, gebührend gewürdigt werden.

Nicht ohne Grund hat schliesslich bei der Nationalratsdebatte über die Armee-Abschaffungsinitiative (abgekürzt Arm ab) François Loeb der Schweizer Armee, der er selber auch angehört, den warmen Dank dafür ausgesprochen, dass sie 1939–45 durch die Bewahrung unseres Landes vor den Truppen Hitlers den schweizerischen Juden das Schicksal ihrer Glaubensgenossen in vielen unter Naziherrschaft geratenen europäischen Ländern erspart habe.

Arist Rollier, Bern

Hände weg vom falschen Französisch

Fridolin Leuzinger: «Welcher Albi gab der Mousse den Namen?», Nr. 14

Zwar habe ich seit meinen letzten Franz-Stunden schon etwas Moos angesetzt, aber immerhin weiss ich heute

noch, dass es heisst «Cercle amical» (nicht «amicale»), «confrérie» (nicht «confrerie»), «salade turquoise» (nicht «turçoise»), falscher könnte dies fast nicht geschrieben werden), «mousse au chocolat» (nicht «mousse chocolat»), «œufs pochés» (nicht «pochées»). Also, bei einem oder zwei Fehlern hätte ich ja noch ein Auge zugedrückt und nicht gemeckert, aber so ...? Wer ist schuld daran, dass so etwas passiert?

- a) der ehemalige Französischlehrer, dem es nicht gelungen ist, seinem Schüler korrektes Französisch beizubringen?
- b) oder der Autor, der seinerzeit ziemlich unaufmerksam war?
- c) oder der Redaktor, der den Artikel wohl unbesehen angenommen hat?
- d) oder der Setzer, der auch nicht Französisch versteht?
- e) oder der Lektor, der die Korrekturfahnen nur diagonal durchgesehen hat?
- f) oder gibt es den Lektor etwa nicht mehr?
- g) oder sind es die verschiedenen Kochclubs, denen das Kochen besser gelingt als der sprachliche Ausdruck? Wer es nicht versteht, sollte die Hände davon lassen, französische Ausdrücke zu gebrauchen; dies gilt auch für die Wirte, deren Menükarten, und die Metzger, deren Anzeigen jeweils von Fehlern nur so wimmeln. Jedenfalls, auf «Fondu bur-

gignon» und derlei Speisen habe ich schon nach der Lektüre keinen Appetit mehr.

Ansonsten habe ich seit Jahrzehnten jede Woche meine Freude am Nebi, obwohl ich selbstverständlich nicht jeden Artikel gleich schätze.

Elisabeth Hübscher-Hübscher, Wohlen

Samariterkurs für Artikelschreiber

Franz Fahrnecker: «Der Leibarzt griff in die Wunde», Nr. 15

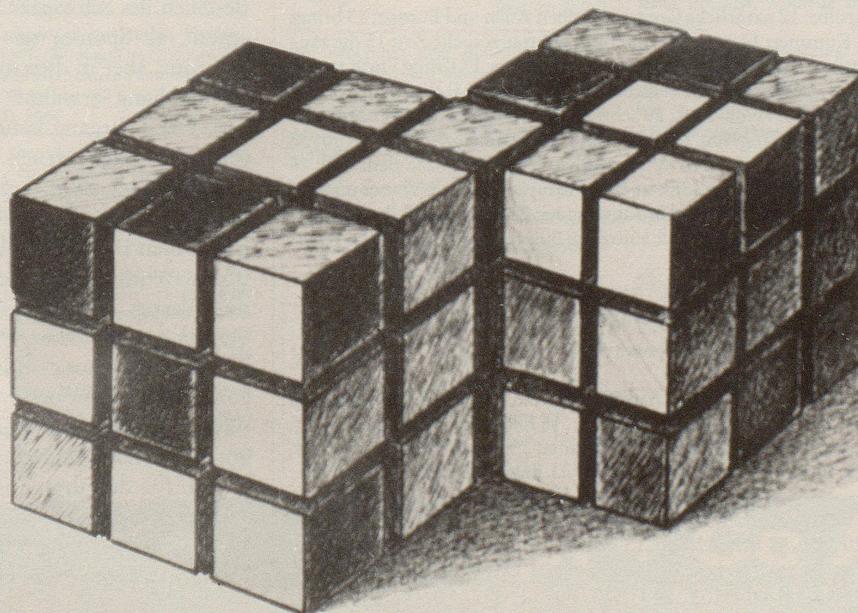
Und manchmal greift der Arzt sich an den Kopf, wenn er liest und hört, was für ein Unfug und Quatsch über uns geschrieben und gesprochen wird. Schon rein statistisch gesehen, produziert unsere Berufsgattung nicht mehr und nicht weniger Fehlleistungen als andere. Wenn schon darüber Satire und Humor geschrieben wird, so sollte die reale Grundlage dafür richtig sein. Auch beim Abschreiben kann eine gewisse kritische Sicht nicht schaden.

US-Präsident J. A. Garfield hätte der Schusswunde auch ohne den «Eingriff des Arztes» erliegen können, da jede Schusswunde und Schussverletzung infiziert ist. Es wäre freilich und tatsächlich für die Welt um vieles besser gestanden, wenn Herr Roosevelt nicht an der Konferenz von Jalta teilgenommen hätte, da er Stalins Pläne für Europa, im Gegensatz zu Churchill, auch nicht annähernd durch-

schaute – von mir aus sei er krankheitshalber entschuldigt. Und Sie wissen auch: Im nachhinein ist man immer klüger. Roosevelts Einsicht kam leider für ihn und für uns zu spät. Der Vertrag von Versailles, der besonders mit dem Namen von Herrn Wilson verknüpft wird, war alles andere als ein glücklicher Wurf. Es wäre um Europa nach 1918 besser bestellt gewesen, wenn er zu Hause geblieben wäre. Dem auch etwas spärlich ausgebildeten Leibarzt den Vorwurf zu machen, eine richtige Diagnose hätte ein halbes Jahr später den Mann vor dem Schlaganfall bewahrt, zeugt von ebenso spärlicher Einsicht und Kenntnis der Sachlage wie von Kritiklosigkeit, einen solchen Quatsch abzuschreiben.

Der nicht richtig gedeutete «Herzanfall» war vermutlich eine sogenannte vorübergehende Minderdurchblutung des Gehirns. Die Laien sprechen von «Streifung». Da überschätzt der Artikelschreiber die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten anno 1918 (vor 71 Jahren) ganz grotesk und gewaltig, was für mich das einzige Lustige an diesem Artikel darstellt. Ich empfehle einen Samariterkurs, nach dessen Besuch die Teilnehmer im allgemeinen bei dem Tatbestand eines Schlaganfalls mit Halbseitenlähmung in erster Linie ans Gehirn und erst in ganz seltenen Fällen ans Herz denken.

Dr. med. Hubert Miller, Steinach



IGOR KOPLENITZKY